



Durchblicke: Das barocke Aposteltor.

Infos zur Barock-Schau

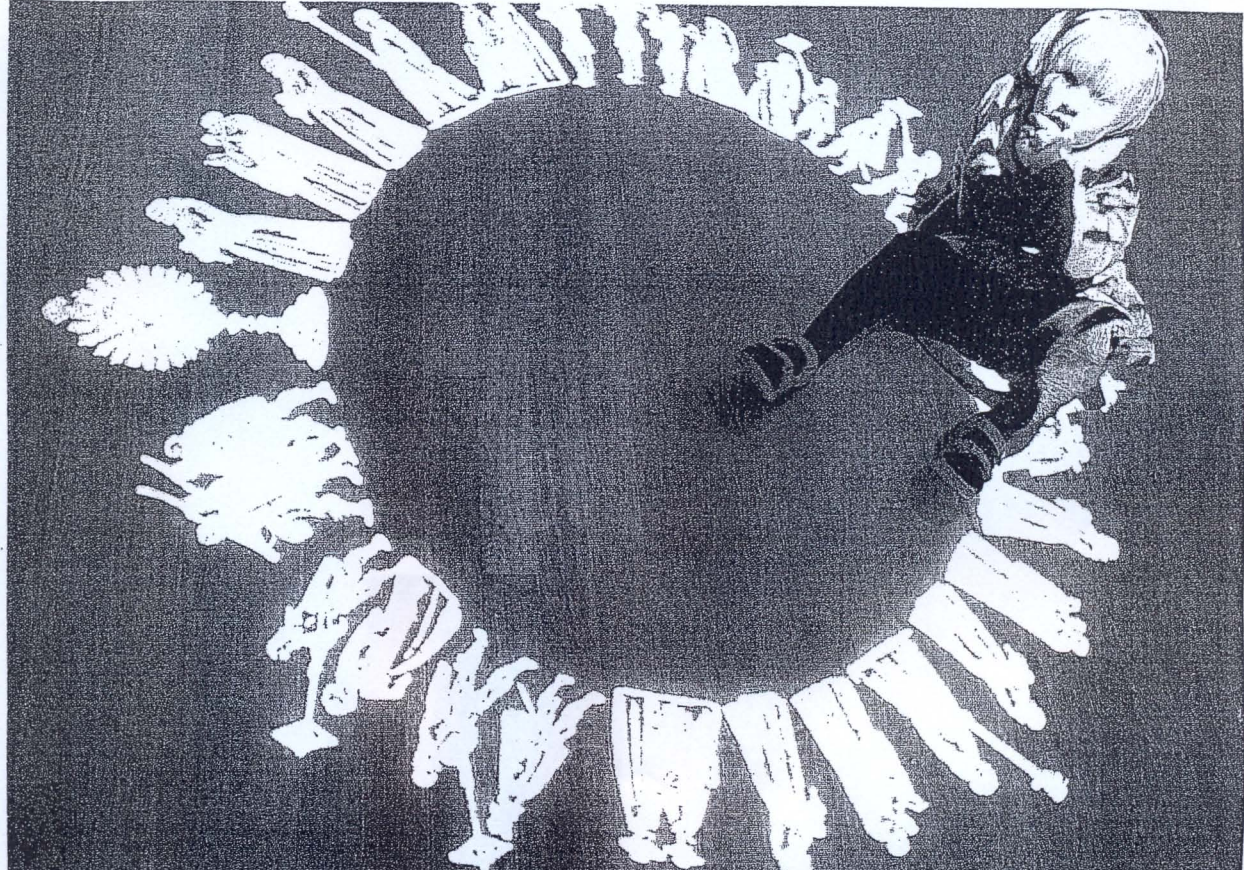
Die Ausstellung „Barocke Blütezeit westfälischer Klöster“ im neuen Klostermuseum Dalheim läuft bis zum 31. Mai 2008, die Präsentation zur Säkularisation ist dauerhaft zu sehen. Das Museum hat dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Adresse: Am Kloster 9, 33165 Lichtenau im Kreis Paderborn. Hinweise für die Anfahrt finden sich auf der Internetseite: www.kloster-dalheim.de

In Dalheim gibts manches zum Mitnehmen. Im Klosterladen werden Produkte aus Klosterwerkstätten aus ganz Europa angeboten, darunter Kunstgewerbliches, Dinkelprodukte und Gewürze, Klosterbier, -wein und -likör, Honig, Konfitüren, Süßes, Körperpflegemittel. Dort liegen auch die Bände 1 über „Barocke Blütezeit“ und 2 über „Säkularisation und Neubeginn“ der Dalheimer Kataloge von Museumsleiter Matthias Wemhoff aus, erschienen im Verlag Schnell & Steiner zum Gesamtpreis von 46 Euro.

Einen Einblick, welche Pflanzen und Kräuter einst in Klostergärten kultiviert wurden, gibt der rekonstruierte barocke Konventgarten. Heil-, Nutz- und Symbolpflanzen, von denen sich noch manche in heutigen Hausgärten finden, wurden in zahlreichen Beeten angepflanzt. Dem irdischen Garten korrespondieren die himmlischen Gärten von Kloster Dalheim, 500 Jahre alte Deckenmalereien in Kirche und Kreuzgang.



Besonders: Die Konfektiose, die heute noch als Wahlurne dient.



In Bewegung: Was ist eigentlich genau eine Prozession? Mit dieser Frage bleibt im Museum für Klosterkultur niemand allein - auch die kleine Johanna (3) nicht. Die Lichtinstallation, die eine barocke Darstellung umsetzt, liefert einen kleinen künstlerischen Eindruck.

Ein Besuch in klösterlichen Paradiesen

Europas erstes Klostermuseum Dalheim lockt mit zwei prächtigen Ausstellungen

VON REINHARD ROHLF (FOTOS) UND JUTTA STEINMETZ (TEXT)

Lichtenau-Dalheim. „Glücklich ist, wer alles hat, was er will“, sinnierte vor mehr als 1.500 Jahren Kirchenvater Augustinus. Ein Spruch, der auch „seine“ Chorherren beflügelte, die sich 1452 in dem kleinen Tal bei Lichtenau niederließen und dort ihre eigene Klosterwelt schufen. Der Spruch beflügelte aber auch die Museumsmacher, die just dort das erste Museum für Klosterkultur konzipierten.

Inmitten grüner westfälischer Idylle wuchs sich die Heimstatt der Augustiner Chorherren über Jahrhunderte hinweg zu einem Kleinod des Barock aus, das den Wirren der Geschichte, letztlich selbst der Säkularisation widerstand. Zum großen Glück für die Freunde von Historie, Kultur- und Kunstgeschichte. Denn das ehemalige Augustiner Chorherrenkloster, in dem von 1803 bis in die 1970er-Jahre hinein Landwirtschaft betrieben wurde, ist nun ein wahrer Museentempel geworden, der keine Wünsche offen lässt. Es ist das erste europäische

Museum für Klosterkultur, das jetzt unter der Ägide des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe seine Pforten öffnete und gleich mit zwei großen Ausstellungen lockt. Beide in gewisser Weise Kontrapunkte der Geschichte des Dalheimer Klosters im Besonderen, aber auch der Klostergeschichte im Allgemeinen.

Rund 240 Exponate, die Museumsdirektor Matthias Wemhoff und seine Mitarbeiter aus den Schatzkammern von Klöstern und Kirchen, aber auch aus den Magazinen anderer Museentempel zusammentrugen, lassen die Klosterwelt unter den Aspekten „Barocke Blütezeit“ und „Säkularisation und Neubeginn“ lebendig werden.

Unter den liturgischen Geräten, Urkunden, Paramenten, Büchern, Siegeln, Prozessionsfiguren, Bildern und vielen anderen Kostbarkeiten aus der Welt der Frommen und Heiligen findet sich da so manche Besonderheit. So zum Beispiel die silberne Konfektiose der Paderborner Augustiner Chorherren.

Seit nunmehr 500 Jahren nutzen die Schwestern den barocken Pokal als Wahlurne, wenn es darum geht, eine neue Oberin

zu küren. Zuletzt übrigens wenige Wochen vor der Museumsöffnung. Nicht weit von diesem Kleinod entfernt glänzt der prächtige Stock des Abts aus Kloster Marienfeld - einmal prächtig in natura, einmal auf dem Portrait des Marienfelder Abtes Ferdinand von Oesterhoff (1717 - 1746). Dass jenes Bildnis übrigens zusammen mit anderen „Olschinken“ in einer ehemaligen Räucherkerammer hängt, hat natürlich seinen ganz besonderen Reiz.

Nichts aber könnte die Folgen der Säkularisation besser begreifen lassen, als die Getreidesortiermaschine, die seit dem frühen 20. Jahrhundert im ehemaligen Gästeflügel der Klosteranlage ratterte. Sie ist funktions-tüchtig erhalten geblieben und soll auch bald wieder zumindest ab und zu ihren Dienst tun - dort zwischen Schautafeln, Bildern und Plänen, die zeigen, was aus den westfälischen Klöstern wurde, als die schnelle Welt Einzug in kleine Paradiese hielt.

Doch immer wieder ist das wichtigste Exponat das Gebäude selbst - dank der behutsamen Restaurierungsarbeiten, aber auch dank der Ausstellungs-gestalterin Ingrid Breuning.

Während im Westflügel, der seinen barocken Charakter über die Jahrhunderte hinweg erhalten konnte, eine wundersame Leichtigkeit herrscht, in der zart hellblaue, geschwungene Vitrinen die passenden Schatzkästen für ausgefallene Exponate sind, ist's im Gästeflügel ganz anders auf Schritt und Tritt spürbar. Hier entzückt keine barocke Auflösung von Grenzen, hier wirkt alles preußisch klein, geordnet und funktional.

Und immer wieder erfreuen Aus- und Einblicke. Denn Museumsdirektor Matthias Wemhoff öffnete alte Fenster. So erschließen sich die angrenzende Stiftskirche, der Kreuzhof, aber auch die Außenanlagen immer wieder neu. Wieder und wieder also Labsal fürs Auge. Schließlich hat auch in den alten Klostergarten der Barock wieder Einzug gehalten. Seit verganginem Jahr grünt und blüht es hier gar prächtig.

„Die Seele nährt sich von dem, woran sie sich erfreut“, schrieb gleichfalls Augustinus. Doch in Dalheim muss auch der Leib nicht darben. Die Brauerei hat in den Kellern nach etlichen Jahrhunderten Pause wieder ih-

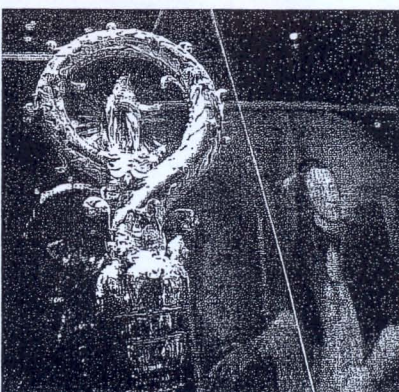


Wundersam: Schon zur Zeit des Barock wurde das mittelalterliche Werler Gnadensbild kopiert. Man sprach ihm Wunderwirkungen zu.

ren Betrieb aufgenommen - gut sichtbar für den Museumsbesucher, der das Dalheimer Kloster-



Fromm, aber adelig: Die Haforder Äbtissin Johanna Charlotte von Anhalt-Dessau demonstrierte ihre Vorliebe, indem sie sich mit einem inneren Mehren porträtieren ließ.



Barock pur: Der Stab des Abtes aus Kloster Marienfeld erinnert an einen Firtensstab, er ist allerdings bei weitem prächtiger.



Johanna weiß: Vergoldungen machen aus einem einfachen Mehlstein ein Schmuckstück, der dann einen prächtigen Altarziert.

bräu übrigens im Braukeller aber auch im Museums-Restaurant genießen kann.